

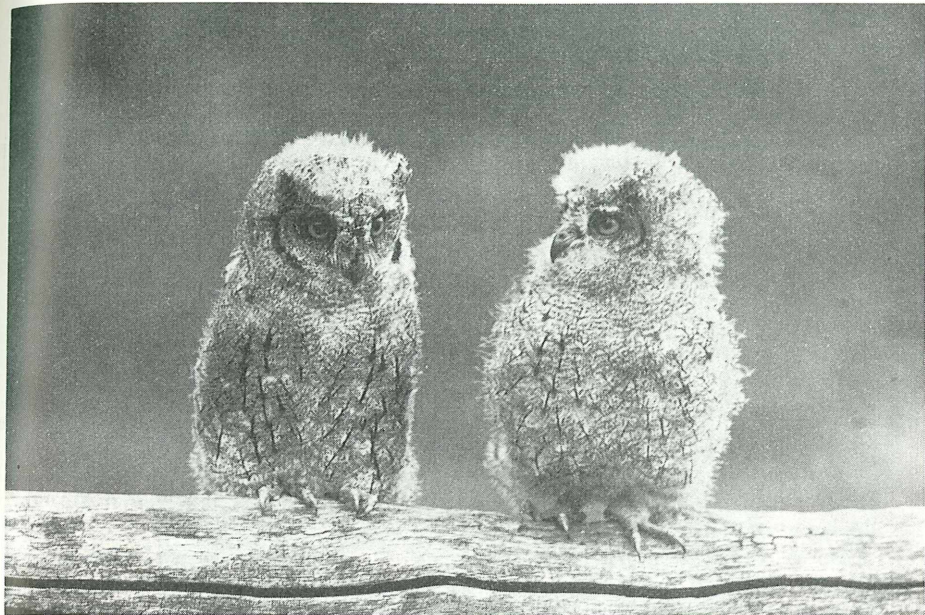
## Die Zwergohreule (*Otus scops*) als Brutvogel an der Halburg bei Volkach/Main

Von Th. Mebs, Castell/Ufr.

Das Verdienst der Entdeckung dieser südeuropäischen Vogelart hier in Franken, mitten in Deutschland, kommt H. DREYER zu. Wie er schon (1959) im vorletzten Heft des „Anzeigers“ mitgeteilt hat, hörte er am Abend des 1. 6. 59 gelegentlich eines zufälligen Aufenthaltes auf der Halburg bei Volkach/Main eine fast pausenlos rufende Zwergohreule. Bei gemeinsamem Verhören am Abend des 14. 6. 59 rief die Eule zwar nicht mehr so ausdauernd wie in den Wochen vorher, doch konnte einwandfrei festgestellt werden, daß es sich um ein einschichtiges Männchen handelte, das auf seine Balzrufe keine Antwort eines Weibchens erhielt. (Von Aufenthalten in Sizilien, Sardinien und Jugoslawien her sind mir die Rufe dieser Art gut bekannt.)

Im Frühjahr 1960 war es dann als erster W. KÜNKELE/Schweinfurt, dem am 25. 5. 60 die Feststellung eines Zwergohreulen-Pärchens an der Halburg gelang. Am 27. 5. 60 überraschte er mich telephonisch mit der Mitteilung, daß er zwei Eulen dieser Art gehört habe, und zwar — der verschiedenen Rufhöhe nach — ein Paar. Durch Nachpfeifen der Rufe („djü“ oder „gjü“) habe er beide ganz nah herangelockt und so erregt, daß sie auf ihn gestoßen und im Vorbeifliegen mit den Schwingen seinen Kopf gestreift hätten. In einem aufgestellten Netz hätte man dabei die Eulen relativ leicht fangen können; wir unterließen das jedoch, um die seltenen Vögel nicht zu vergrämen.

Am Abend des 30. 5. 60 war ich dann gemeinsam mit R. und W. Künkele an der Halburg: Das Zwergohreulenpaar begann schon vor Einbruch der Dämmerung mit dem Rufen, zuerst das Männchen, oben vom Gutshof her, wo es offenbar seinen Tagsitz hatte, kurz darauf auch das Weibchen, etwa eine Terz höher rufend, vom Ende der Kastanienallee her. Im Verlaufe des weiteren Verhörens fanden dann dem Rufen nach mehrfach Beute-Übergaben vom Männchen an das Weibchen statt. Die beiden Eulen trieben sich meist in den Wipfeln der hohen Kastanienbäume herum, so daß wir sie nur gehörmäßig verfolgen, jedoch nicht im Lichtkegel der Stabtaschenlampe erblicken konnten. Einige Male steigerten sich die Rufe der beiden offenbar zusammentreffenden Vögel zu einer schnelleren Folge von sich überschlagenden, zeternden Lauten, was uns zu der Annahme führte, daß noch Begattungen stattfanden. Immer wieder kehrte das Weibchen zu einem bestimmten Baum am westlichen Ende der Kastanienallee zurück, von dem her wir es schon anfangs gehört hatten. Ein paarmal klang es so, als kämen die Rufe des Weibchens aus dem



Innern dieses Baumes. Im Licht der Stabtaschenlampe gewann ich den Eindruck, als sei dort oben in etwa 10 m Höhe die Öffnung einer Höhle im Stamm.

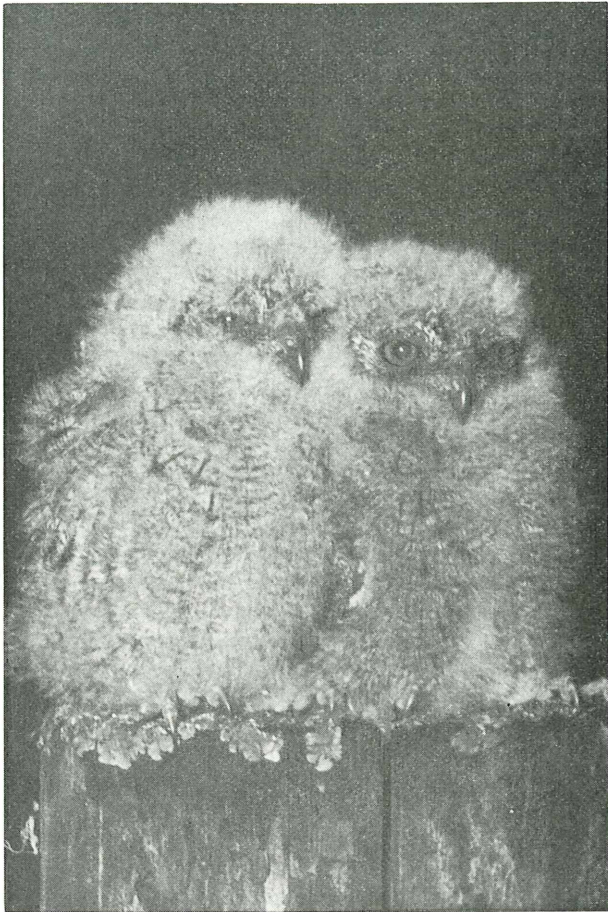
Bei erneuter Kontrolle am Abend des 15. 6. 60, zusammen mit W. Künkele, bestieg ich diesen Baum und fand an der vermuteten Stelle tatsächlich die Bruthöhle. Das Zwergohreulenweibchen flog heraus, als ich etwa halb droben war. Die runde Öffnung der Bruthöhle, einer ehemaligen Spechthöhle, hatte einen Durchmesser von etwa 8 cm, so daß ich ziemlich weit hineinlangen konnte, ohne jedoch den Grund der Höhle zu erreichen. Erst nachdem ich mit dem Taschenmesser den morschen Rand des Einflugloches ein wenig abgeschnitzt und dadurch die Öffnung erweitert hatte, gelang es. Die Bruthöhle hatte eine Tiefe von 38 cm. An ihrem Grunde konnte ich mit den Fingerspitzen 4 Eier fühlen und zählen. Die Freude über diese Entdeckung war groß. Kaum war ich wieder hinabgeklettert, saß das Zwergohreulenweibchen schon wieder rufend oben in der Kastanie. Im Lichtkegel der Taschenlampe entdeckten wir es auf einem schrägen Seitenast in ungefähr gleicher Höhe mit der Bruthöhle und etwa 3 m von dieser entfernt. Trotz des Anleuchtens blieb es ruhig sitzen, um dann nach einer Weile wieder die Bruthöhle anzufliegen. Auch bei späteren Beobachtungen saß die Zwergohreule meist an diesem bevorzugten Platz, ehe sie zur Bruthöhle hinüberflog.

10 Tage später, am 25. 6. 60 abends war ich mit Herrn H. Dreyer und

dessen Familie wieder an der Halburg, um ihm die Zwergohreulen zu zeigen, die er bisher nur den Rufen nach kannte. Bei einer erneuten Kontrolle der Bruthöhle nahm ich diesmal eines von den Eiern heraus, um es mit der Taschenlampe zu durchleuchten. Dabei konnte ich feststellen, daß der sich im Ei rhythmisch bewegendem Embryo noch ziemlich klein war. Ich schätzte daraus die bisherige Dauer der Bebrütung auf kaum mehr als 10 Tage. (Vermutlich war also das 4-cr-Gelege am 15. 6. 60 gerade eben erst vollständig.) Nachdem ich das Ei in die Höhle zurückgelegt hatte und wieder heruntergestiegen war, leuchtete ich wenig später den Stamplatz des Weibchens auf dem Seitenast an: tatsächlich saß es wieder dort und schaute zu uns herunter, mindestens 2 Minuten lang, ab und zu rufend. Mit dem Feldstecher konnten wir die Eule im Scheinwerferlicht bestens betrachten. Plötzlich drehte sie sich etwas nach der Seite und schon fußte das Männchen direkt neben dem Weibchen auf dem Ast. Es hatte Beute im Schnabel (anscheinend ein kleines Insekt), die in den Schnabel des Weibchens übergeben wurde. Das Männchen flog sogleich wieder weg, während das Weibchen noch eine Weile sitzen blieb, um dann die Bruthöhle anzufliegen. Wir brachen die Beobachtung ab, ganz begeistert von dem Gesehenen.

Als W. Künkele und ich am Abend des 15. 7. 60 wieder zur Halburg fuhren, waren wir sehr gespannt, wie weit die Brut inzwischen fortgeschritten sei. Wir hatten bis dahin noch keine genaue Kenntnis über die Länge der Brutdauer bei der Zwergohreule, sondern schätzten sie auf etwa 28 Tage. (In Wirklichkeit beträgt die Brutdauer bei der Zwergohreule nur 25 Tage; nach STRESEMANN, 1927—1934). Groß war daher die Überraschung, als ich den Baum erklettert hatte und mit der Taschenlampe in die Bruthöhle hineinleuchtete: das älteste Junge hatte schon die Größe etwa eines Haushühneies, die Kiele seiner Schwungfedern begannen gerade zu platzen. Es war also schätzungsweise 12 Tage alt. Ich nahm die weißdunigen Jungeulen eine nach der anderen heraus, es waren 3. Das 2. Junge war etwa 10 Tage alt, das 3. — erst halb so groß wie das älteste, eben die Augen öffnend — etwa 6 Tage alt. Alle 3 Jungen trugen noch den Eizahn. (Vermutlich war es am 25. 6. 60 zufälligerweise das letzte Ei gewesen, das ich herausgenommen und durchleuchtet hatte.) Neben den Jungen lag ein nicht geschlüpftes Ei in der Bruthöhle, das sich beim Durchleuchten als faul erwies und das ich deshalb mitnahm. Die Maße dieses Eies sind: 32,2 mm × 25,8 mm. Den Altersabständen der Jungen entsprechend könnte dies das Ei Nr. 3 gewesen sein.

Die jungen Zwergohreulen ließen 2 verschiedene Arten von Lautäußerungen hören: das Unbehagen und Frieren ausdrückende „wiwiwi“, sowie den Hunger verkündenden Bettelruf, der etwa mit „tsäg“ wiedergegeben ist. Vor allem die kleinste Jungeule ließ diesen Laut immer wieder hören, sogar in meiner Hand sitzend. Sie hatte offenbar besonders großen Hunger und knabberte sofort gierig an der den Schnabel berührenden Fingerspitze. Ich setzte die 3 Jungen wieder in die Höhle zurück



und stieg hinab. Unten am Boden war es erstaunlich zu hören, wie laut und deutlich die Bettelrufe der Jungeulen zu vernehmen waren, obwohl sie doch aus der ziemlich tiefen Bruthöhle kamen. Ab und zu, wenn auch nur vereinzelt und längst nicht mehr so häufig wie 4 Wochen vorher, war gleichzeitig der Lockruf „djü“ eines Altvogels zu hören, von den benachbarten Weinbergen oder vom Obstbaumgelände her. Weil es stark zu regen begann, brachen wir das Verhör bald ab und machten keine Beobachtungen über Fütterungen. Beim nächsten Besuch am Abend des 22. 7. 60, zusammen mit O. Färber/München, war ich überrascht, wie stark sich die Jungeulen weiterentwickelt hatten in der 1-wöchigen Zwischenzeit: Die Handschwingen, die damals noch völlig in den Kielen

steckten, waren nun schon etwa 2—3 cm hervorgebrochen. Auch auf Rücken und Brust wich das Dunenkleid der Befiederung. Aber es waren nur noch 2 Jungeulen! Das 3., kleinste Junge, das damals beim letzten Besuch so starken Hunger hatte, war spurlos verschwunden. Sehr wahrscheinlich war es bei den Fütterungen oft zu kurz gekommen, von den stärkeren Geschwistern abgedrängt worden und schließlich verhungert. Es bleibt ungeklärt, ob es aus der Bruthöhle entfernt oder mit verätzt wurde; wahrscheinlich ist das letztere. Die beiden Jungeulen knappten und fauchten schon zur Abwehr, als ich sie herausnahm und mit hinuntertrug zum Photographieren und Beringen. Ihr Alter betrug jetzt schätzungsweise 17 bzw. 19 Tage. Auf den Finger gesetzt hielten sie sich gut fest. Der Gesichtssinn war offenbar schon sehr gut ausgeprägt. Sehr aufmerksam beäugten sie die Umgebung. Mit abgesträubtem Gefieder und wiegenden Kopfbewegungen in geduckter Haltung zeigten sie eine überaus drollige Schreckstellung. Das Reaktionsvermögen war schon sehr schnell. Der in etwa 4 cm Abstand vor dem Gesicht der Jungeule bewegte Finger wurde kurz fixiert, um dann plötzlich in blitzschneller Bewegung heftig mit dem kleinen Schnabel erfaßt zu werden. Im Zubeißen steckte schon erstaunliche Kraft. Als besonders eigenartig fiel bei den jungen Zwergohreulen die Färbung der Iris in den Augen auf: während die untere Hälfte orangegelb leuchtete, ging die Farbe im oberen Teil ins Grünlichgelbe über. Zwischen den Dunen um Schnabel und Augen entdeckte ich bei der einen Jungeule zwei dicke Zecken, die dort parasitierten und die ich herauszog. Ich beringte beide Jungeulen mit E-Ringen der Vogelwarte Radolfzell, um sie dann in die Bruthöhle zurückzubringen. Kaum saßen sie wieder darin, begann die eine Jungeule mit anhaltenden Bettelrufen. Die einzelnen „tsäg“-Laute ertönten etwa im Atemtempo, in sehr regelmäßigen Abständen, etwa 4 Rufe in 5 Sekunden, dann alle 5 bis 12 Sekunden für 2 oder 3 Intervalle aussetzend. Im Durchschnitt zählte ich 40 Bettelrufe pro Minute.

Am 27. 7. 60 war ich mit K. P. Bell und W. Künkele wieder bei den Zwergohreulen. Zweimal beobachteten wir im Lampenlicht einen Altvogel, der, zur Fütterung kommend, sich auf den bevorzugten Platz gegenüber der Bruthöhle setzte, um nach kurzem Verharren den Höhleneingang anzufliegen. Beidemal hatte er eine große grüne Laubheuschrecke (*Tettigonia viridissima*) im Schnabel. Das Anleuchten störte die Eule wenig; nur einmal flog sie mit ärgerlichen, klagenden, ziemlich scharfen „gää“- oder „gwiä“-Rufen wieder ab. Die Bettelrufe der beiden Jungen klangen diesmal wesentlich kräftiger und noch deutlicher; ich zählte wieder etwa 40 Rufe pro Minute.

Am Abend des 29. 7. 60 besuchte ich die Zwergohreulen wieder, zusammen mit O. Färber, vor allem mit photographischen Absichten. Die eine der beiden Jungeulen (24 bzw. 26 Tage alt) saß nun schon im Höhleneingang, um gleich hier das von den Altvögeln gebrachte Futter entgegenzunehmen. Viermal beobachteten wir vom Boden aus im Scheinwerferlicht eine Beute-Übergabe eines Altvogels an das Junge, jedesmal

eine grüne Laubheuschrecke. Stets wurde die Beute im Schnabel gebracht und zum Schnabel des Jungen übergeben, noch völlig unzerteilt. Dem Jungen gelang es jedoch nicht immer, die Beute ganz hinunterzuwürgen, so daß es mehrmals die Fänge zu Hilfe nehmen mußte, um die Heuschrecke zu zerteilen. Nach Beobachtungen von O. Färber saß die eine der beiden Jungeulen am Abend des 30. 7. 60 schon auf dem Ästchen neben dem Höhleneingang. Am nächsten Abend, 31. 7., flogen beide Jungeulen aus und kehrten nicht mehr in die Bruthöhle zurück. Vorausgesetzt, daß die Altersbestimmung am 15. 7. richtig war, beträgt die Nestlingsdauer also 26—28 Tage.

Nach unseren Feststellungen vom 22., 23., 24., 27., 29. und 30. 7. 60 begannen die Fütterungen der beiden Jungeulen durch die Altvogel erst einige Zeit nach Einbruch der Dämmerung, etwa gegen 20.30 Uhr. Von da an erfolgte über etwa  $1\frac{1}{2}$  Stunden durchschnittlich alle 11 Minuten (5—18 Minuten) ein Fütterungsanflug eines Altvogels. Zwischen 22 Uhr und 1 Uhr nachts wurde nur noch in etwa halbstündigen Abständen gefüttert. (Über etwaige Fütterungen in der zweiten Hälfte der Nacht und vor allem in der Morgendämmerung liegen keine Daten vor, weil die Beobachtung immer spätestens um 1 Uhr nachts abgebrochen wurde.) Insgesamt wurden 42 Fütterungsanflüge eines Altvogels registriert, wobei in 12 Fällen die Art der Beute erkannt werden konnte, nämlich 11mal eine Laubheuschrecke und 1mal eine große Spannerraupe. Ein Teil der Fütterungsanflüge konnte durch Oberring. O. Färber/München mit Hilfe von Lichtschranke und Elektronenblitz photographisch festgehalten werden. Auch auf diesen Bildern ist die Art der Beute deutlich zu erkennen. Offenbar bilden im Juli und August die zu dieser Zeit nächtlich in den Bäumen zirpenden Laubheuschrecken die hauptsächliche Nahrungsquelle der Zwergohreulen an der Halburg. Diese Heuschreckenart ist dort recht häufig und kann während des Zirpens von den Eulen leicht aufgespürt und gegriffen werden. Nach DESFAYES (1949) wurden bei einer Zwergohreulenbrut in der Westschweiz ebenfalls Laubheuschrecken als Hauptaufzuchtmedium festgestellt. Schon am 15. 7. 60 hatte ich in der Bruthöhle beim Hineinleuchten einzelne Federn von erbeuteten Kleinvögeln liegen sehen. Deswegen nahm ich am 27. 7., nachdem ich die beiden Jungeulen zum Photographieren hinuntergebracht hatte, den ganzen Bodenumm der Bruthöhle heraus, um ihn gründlich zu durchsuchen und anschließend wieder in die Bruthöhle zurückzufüllen. Herr R. März/Sebnitz war so freundlich, die gefundenen Beutereste zu bestimmen. Er ermittelte 4 Kleinvögel, nämlich 2 Bluthänflinge, ad. und juv. (*Carduelis cannabina*) (anscheinend Nestraub), 1 Feldsperling (*Passer montanus*) und 1 unbestimmbaren Vogel (aber wohl Goldammer, *Emberiza citrinella*), sowie 2 Heuschrecken, nämlich 1 Laubheuschrecke und eine unbestimmbare Heuschrecke, dazu Reste von Ohrwürmern. Gewölle der Zwergohreule sind nach UTENDÖRFER (1952) nur selten zu finden, weil sie oft nur aus den unverdaulichen Chitinresten verschiedener Insekten bestehen und deshalb sehr leicht zerfallen.

Besonders interessant ist abschließend die Beleuchtung der Frage, wie es hier an der Halburg überhaupt zu einer Zwergohreulenbrut kommen konnte. Von den nächsten bekannten Brutplätzen dieser südeuropäischen Art ist dieser Ort in Luftlinie mindestens 400 km entfernt. Bislang wurde die Zwergohreule in hiesiger Gegend als ziemlich seltener Irrgast betrachtet, der nur gelegentlich in einzelnen Stücken nach Norden verschlagen wurde. Vermutlich ist aber das Vorkommen dieser Art in unseren Breiten doch häufiger, als allgemein angenommen wird. Wie hätte sich sonst an der Halburg ein Paar dieser Vögel zusammenfinden können?! Gerade hier im Maintal des Muschelkalk-Gebietes mit seinen besonders günstigen Klimazellen und teilweise mediterranen Pflanzen findet die Zwergohreule durchaus die ihr entsprechenden Lebensbedingungen. Möglicherweise ist sie hier an weiteren Stellen ein noch unbekannter Gast. Dafür spricht auch die — allerdings nicht ganz sichere — Beobachtung STADLER's (1954) einer rufenden Zwergohreule in den Weinbergen bei Retzstadt im Mai 1951. Sicher wird es sich lohnen, an diesen Stellen in Zukunft auf die Zwergohreule und ihren Ruf besonders zu achten.

#### Literatur-Angaben:

- DESFAYES, M. (1949): Nos Oiseaux 20, Nr. 203.  
DREYER, H. (1959): Anzeiger Orn. Ges. Bay., V/4, S. 378.  
STADLER, H. (1954): Ornithol. Mitteil. 6, H. 9, S. 197.  
STRESEMANN, E. (1927—1934): Aves. In Kükenthal, Handb. d. Zoologie Bd. 7, 2. Hälfte, S. 825. Berlin und Leipzig.  
UTTENDÖRFER, O. (1952): Die Ernährung unserer Greifvögel und Eulen. Stuttgart.

Anschrift des Verfassers:

Th. Mebs, (13 a) Castell (Ufr.) über Kitzingen/Main

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologischer Anzeiger](#)

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: [5\\_6](#)

Autor(en)/Author(s): Mebs Theodor [Theo]

Artikel/Article: [Die Zwergohreule \(\*Otus scops\*\) als Brutvogel an der Haiburg bei Volkach/Main 584-590](#)